

Die Briefe des Gottfried Brugger (1857-1891) oder das tragische Schicksal eines jungen Tierarztes

Autor(en): **Fey, H. / Becker, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für
Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine
Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **142 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Briefe des Gottfried Brugger (1857–1891) oder das tragische Schicksal eines jungen Tierarztes

H. Fey und M. Becker

Der Tierarzt Gottfried Brugger aus Mattwil im Kt. Thurgau war ein eifriger Briefschreiber, und die Adressaten – seine Eltern und sechs Geschwister – waren sorgsame Menschen. Sie hatten seine Briefe aufbewahrt, so dass schlussendlich eine Sammlung von 65 Briefen zustande kam, die das Material für diese Kurzbiographie lieferten.

Gottfried Bruggers Jugendzeit

Gottfried Brugger wurde am 25. Dezember 1857 in Mattwil im Kanton Thurgau geboren. Sein Vater war Kleinbauer und Heimsticker. Vom Frühjahr 1864 bis zum Frühjahr 1871 besuchte er die Primarschule in Mattwil. Anschliessend wechselte er auf die Sekundarschule in Erlen, auf halbem Weg nach Amriswil gelegen. Im Herbst 1873 trat er eine Stelle als kaufmännischer Angestellter in der Weberei der Gebrüder Leumann in Mattwil an. Im Sommer 1877 wurde er zur Rekrutenschule in Thun (Abb. 1) aufgeboten; von dort schrieb er die ersten Briefe nach Hause.

Gottfried Bruggers Militärzeit

Der erste Brief vom August 1877 aus der Rekrutenschule in Thun war an seine Eltern gerichtet: Darin beschrieb er u. a. seine 22 Zimmergenossen: 18 davon seien Rekruten, darunter ein Glarner, «mit dem ich den meisten Umgang habe», 2 Zürcher, 3 Berner und 12 Waadtländer sowie 3 Wachtmeister

und ein Korporal. Die Abteilung werde «öfters auf französisch kommandiert». Der Dienst dauerte täglich von morgens 4 Uhr 30 bis 8 Uhr abends und das an 7 Tagen pro Woche. Sonntags sei nicht frei, wie im Krieg!

In einem weiteren Brief vom 16. September 1877 teilte er mit, «als zukünftiger Tierarzt» habe er Stallwache im Krankenstall, weshalb er die ganze Nacht durchschlafen könne. Ferner bekundete er reges Interesse für die berufliche Ausbildung und Tätigkeit seiner sechs Geschwister. Sein Bruder Jakob hatte eben die zweijährige Lehre als Metzger abgeschlossen. Eine Schwester war Modistin, eine andere Stickerin.

Im Brief vom 26. September 1877 schrieb er: «Am Dienstag durfte ich nebst noch einer Anzahl Kameraden nach Bern fahren und dort einen Trupp Pferde holen, auf welchen wir in einer Tour nach Thun geritten sind. Also haben wir 6 Wegstunden zurückgelegt und zwar in einer Zeit von ca. 4 Stunden. Das war ein herrliches Vergnügen...» Die Fahrschule hingegen beschrieb er als äusserst streng. (Später, nachdem er die Offizierschule absolviert hatte, beklagte er sich, seine Praxis habe durch seine militärische Abwesenheit schwer gelitten und gehe flau. Der Sold ersetze den Verlust in der Praxis bei weitem nicht.)

Gottfried Bruggers Studienzeit

Anfang Oktober 1877 bestand Gottfried Brugger die Aufnahmeprüfung an die Tierarzneischule in Zürich. In der Folgezeit fand ein reger Briefwechsel mit dem Elternhaus statt. Bereits am 21. Oktober 1877 kam mit dem Studienbeginn der erste Brief aus Zürich: Er mietete ein Zimmer an der Kasernenstrasse für 20 Franken pro Monat. «Das Kostgeld kommt aber bedeutend höher..., denn ich muss für den Tag Fr. 1.50 bezahlen», schrieb er. Als echter Thurgauer bittet er seine Eltern, ihm Äpfel und Most zu schicken.

In einem anderen Brief rechtfertigt Gottfried Brugger den hohen Preis des Mietzimmers an der Kasernenstrasse und der Pension, welchen die Eltern für zu hoch hielten. Denn, so argumentiert er, er sei bei ordentlichen und religiösen Leuten gut aufgehoben, und Kollegen zahlten den gleichen Preis. Auch das Waschen und Flickern seiner Kleider sei in diesem Preis inbegriffen. Seinen Geschwistern dankte er gleichzeitig für die finanzielle Hilfe, welche ihm das Studium erst ermögliche. Ab-

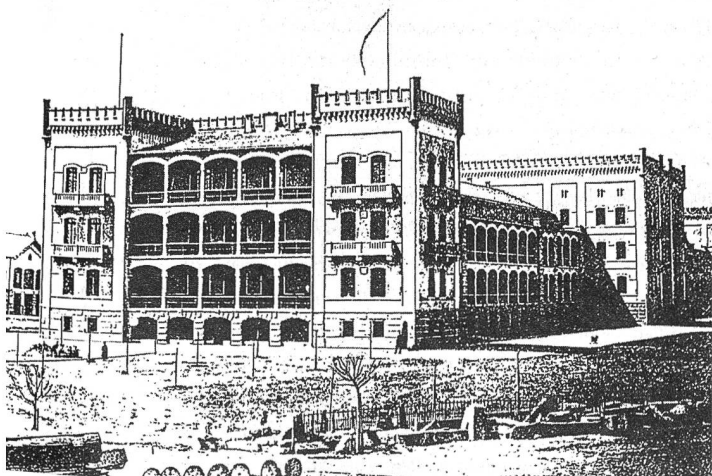


Abbildung 1: Die Kaserne in Thun.

schliessend bittet er noch um zusätzliche 100 Franken!

Wie bei fast allen Studenten (der damaligen und der heutigen Zeit) sind die «Finanzen» die Hauptsorge des Studiums. Bald einmal muss er einen neuen Notruf für weitere 100 Franken senden, und, um nicht schon bald wieder in Verlegenheit zu kommen, dürften es auch 120 oder 130 Franken sein! Überhaupt, ziehen sich die Bitten um Geld fast durch alle Briefe wie ein roter Faden hindurch. Für die Repetition in kommenden Ferien «wäre es mir recht, wenn Ihr eine Katze oder ein Kaninchen oder einen Hund erhalten könntet, damit ich dasselbe töten könnte(!)», um deren Anatomie zu studieren, als Ergänzung zu den Pferden, die im Studium dominierten.

Wie in vielen anderen Briefen bekundet er sein Heimweh und seine Sehnsucht nach Familie und Freunden in der Heimat. Das Stadtleben sei für ihn nicht attraktiv. Den Mietzins habe er von 20 Franken auf 18 Franken (monatlich) heruntergehandelt. Auch spazierte er weniger herum, um die Schuhe zu schonen. Neuer Notruf um 200 zusätzliche Franken.

Unter der Sammlung finden wir auch einen Trostbrief vom 29. Januar 1878 an einen Freund, der todkrank auf dem Sterbebett lag. In einem anderen Brief ermuntert er seine Eltern, statt einem hässlichen Anschopf eine schöne Scheune ans Haus anzubauen, «denn der Unterschied in den Kosten kann ja unmöglich gar gross sein», meinte er. Einmal berichtet er von einer Messerstecherei im Hausblock, in dem er wohnt. Ein wütender Spezereihändler, mit einem Messer in der Hand, möchte von einem säumigen Familienvater 30 Franken eintreiben. Gottfried Brugger wurde als Zeuge vor Gericht zitiert, da er mitgeholfen hatte, den Wüterich zu entwaffnen.

Ein andermal berichtete er von einem Inkasso über 50 Franken, das er erfolgreich für eine Tante durchgeführt hatte. Die Tante überliess ihm den ganzen Betrag, da sie diesen ohnehin abgeschrieben hatte. In einem anderen Brief (4. November 1878) beschrieb er eine Feuersbrunst auf dem Uetliberg, wo das «alte Hôtel» vollständig niedergebrannt sei¹. Später folgte ein Bericht über die Schulreise auf den Rigi, wo am 24. Juni noch viel Schnee lag. Auch erwähnte er einen gelegentlichen Pferdehandel, mit dem er seine permanente Finanznot aufbesserte. Im Sommer 1879 zog er in die Selnastrasse 27 um. Am 20. August 1880 teilte Gottfried seinen Eltern mit, dass er das Schlussexamen glücklich bestanden habe; von 10 Kandidaten seien 4 durchgefallen. Zwar hatte ihm bereits am 9. Juli des gleichen Jahres Rudolf Zangger die Stelle «als Assistent und Kanzlist» des Oberpferdearztes zu einem Jahresgehalt von 1500 Franken offeriert, aber

Gottfried entschied sich am 1. September 1880 zunächst für eine Assistentenstelle beim Tierarzt Schildknecht in Waldkirch, von wo aus er aber vorzeitig 14 Tage später nach Luzern zu einem Tierarzt ging, um diesen zu vertreten.

Gottfried Brugger als Tierarzt

Von Waldkirch schrieb er: «Habe viel zu tun; habe 2 Nächte nacheinander die meiste Zeit bei Patienten zu bringen müssen.» Im Dezember 1880 siedelte er in die Nähe von Neuenstadt (La Neuveville) am Bielersee um. Im darauffolgenden Februar wurde er dort zum Fleischschauer gewählt und eröffnete vorerst am Niederlassungsort, also ausserhalb von Neuenstadt, auch eine tierärztliche Praxis. Er wurde Mitglied eines Vereins, in welchem französische Zeitungen und Literatur gelesen und diskutiert wurden. An Silvester 1880 schrieb er jedoch ganz deprimiert:

«Meine lieben Eltern und Geschwister!

Müde und durchnässt, bei Sturm und Regen kam ich in der heiligen Weihnacht nach einer grösseren Tour bei dunkler Nacht nach Hause. Ich trat in mein Zimmerchen, ach es war dunkel und einsam stille hier. Keine liebende Mutter mahnte mich, meine durchnässten Kleider mit andern zu vertauschen und bot mir den erwärmenden Kaffee an, kein lieber Vater frug mich, wo ich gewesen, was ich habe und ob es mir gut gegangen sei und unterstützte mich mit seinem Rate, keine lieben Geschwister sassen am Tische oder waren noch beschäftigt, nein einsam und verlassen sass ich an diesem heiligen Weihnachtsabend in der Ecke meines Zimmers und stellte mir vor, wie Ihr daheim zur gleichen Zeit im traulichen Gespräche um den Tisch sitzen werdet. Und wie steht es heute Abend in der letzten Nacht des Jahres. Im Städtchen ist überall reges Leben, Musik und Tanz etc. Aber mein Gemüt ist zu nichts derartigem aufgelegt...»

Zum Jahresbeginn 1882 eröffnete er eine eigene Praxis in Neuchâtel, die zunächst gut anlief; allerdings klagte er über Unannehmlichkeiten bei der Fleischschau und Viehinspektion: «Der frühere Fleischschauer war ein kränklicher Mann und hat die Metzger nicht am Zügel gehalten wie es sein sollte. Deswegen habe ich jetzt sehr schwer, eine gehörige Ordnung herzubringen, doch mit Gottes Hülfe werde ich auch diesen schwierigen Standpunkt überwinden.» (Brief vom 19. März 1882.) Und er stellte fest: «In keiner schweizerischen Stadt wird man noch so viel Religion – und zwar alte (gemeint ist damit die katholische) Religion – finden, wie in Neuenburg, und das wird auch so bleiben, denn gerade die reichsten und vornehmsten, die vielen Millionäre, sind die religiösesten. Ein Mensch, der sauft und spielt und einen unreligiösen Lebenswandel

¹ In der NZZ Nr. 527 vom 9. November 1878 wird ausführlich über diesen spektakulären Brand berichtet. Knapp 3 Wochen später, nämlich in der Mittwoch-Ausgabe vom 27. November (NZZ Nr. 557), findet sich eine weitere Notiz darüber, in der mitgeteilt wird, dass «über die Entstehung des Brandes noch immer nichts Gewisses zu ermitteln gewesen ist. Nur soviel steht fest, dass die Neolinbeleuchtung (Gasbeleuchtung) nicht die Schuld trägt, da das Feuer bereits zu einer Zeit zum Ausbruch gelangte, wo noch gar kein Licht angezündet war. Die unglückliche Ursache wird wohl immer in einen Schleier gehüllt bleiben.»

führt, wird bei diesen Leuten nichts verdienen, während die andern sehr unterstützt werden.» (Brief vom 19. Mai 1882.)

Allerdings warf die Praxis nicht so viel ab, dass er bereits Geld an seine Eltern schicken konnte. Vielmehr besserte er sein Einkommen mit dem Viehhandel auf. Dazu pachtete er die Stallungen einer grossen Bierbrauerei (Abb. 2) für 2500 Franken im Jahr und war, um Heu- und Strohvorräte aber auch Kühe ankaufen zu können, gezwungen, einen Kredit von 10000 Franken bei einer Bank aufzunehmen. Diese Stallungen boten für 50 Kühe, 20–25 Schweine und 6–7 Pferde Platz. «Mit den Stallungen ist auch ein Logis vorhanden. Ich habe fest im Sinne, alsdann die Base Susanna anzufragen, ob sie die Haushaltung übernehmen wolle, denn es sind etwa 8 Knechte notwendig; ich selbst bezahle ja gegenwärtig 1000 Franken per Jahr für die Kost. Es käme mich die Sache dann auch bedeutend billiger...» (Brief vom 10. März 1883.)



Abbildung 2: Brasserie Müller in Neuchâtel; rechts im Bild die von Gottfried Brugger gepachtete Stallung (Seitenansicht, z. T. verdeckt).

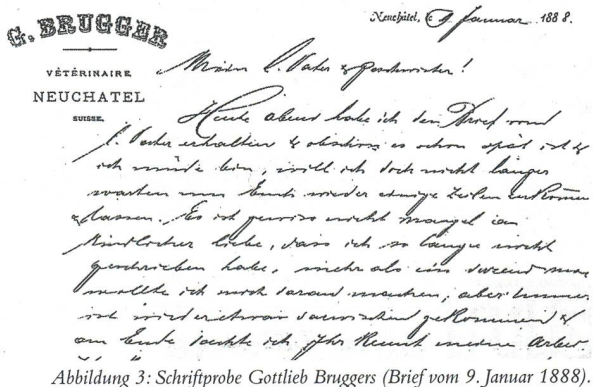


Abbildung 3: Schriftprobe Gottfried Bruggers (Brief vom 9. Januar 1888).

Auch sein Bruder Jakob und später seine Schwester Marie, nachdem Base Susanne wegen Auszehrung (Tuberkulose) im Herbst 1885 krank darniederlag, kamen zu Hilfe.

Gottfried Bruggers Entschluss zum Viehhandel trug alsbald Früchte, wenngleich eine länger dauernde Dürre im Jahre 1887 auf den Viehpreis drückte: «...gute Kühe gelten nicht mehr als 50–58 Cts pro kg. Ich habe die alte Kuh getötet und gebe den (5) Knechten 2 mal Fleisch pro Tag, es ist billiger als Milch und Käse.» (Brief vom 9. Januar 1888, siehe auch Abb. 3.) Der letzte Brief aus seiner Hand ist vom 21. April 1888 datiert, worin er u. a. seinem Bruder Jakob, der inzwischen wieder nach Mattwil zurückgekehrt war, zur Verlobung gratulierte. Auch geht aus seinen Zeilen hervor, dass zu diesem Zeitpunkt sein Vater bei ihm weilte.

Gottfried Bruggers tragisches Ende

Am 11. April 1890 heiratete Gottfried Brugger Sophie Günther. Sie schenkte ihm am 25. Januar 1891 eine Tochter. Sein Freund Bissegger, Sekundarlehrer in Basel, war im April 1891 zur Taufe nach Neuchâtel gekommen und fuhr mit Gottfried Brugger zusammen im «Doktorwagen» nach Peseux, wohin er zu einem kranken Pferd gerufen worden war. Auf dem Rückweg über Serrières, als sie gerade unter der dortigen Eisenbahnbrücke durchfahren, näherte sich ein Zug mit lautem Pfiff, um seine Ankunft auf dem nahen Bahnhof anzuzeigen. Da scheute das Pferd und warf den Wagen um. Während sich sein Freund Bissegger in Sicherheit bringen konnte, wurde Gottfried Brugger am Zügel mitgeschleift, weil er das Pferd nicht freilassen wollte. Dabei zog er sich eine klaffende Kopfwunde zu.

In Neuchâtel zurück, nähte ein Arzt die Wunde ohne besondere Vorkehrungen zu. Der Tag der Taufe kam. Nach dem Essen klagte Gottfried Brugger über ein eigentümliches Schmerzgefühl und Spannen im Unterkiefer. Der Arzt hielt die ganze Sache jedoch weiterhin für ungefährlich und lachte beim Verdacht Gottfried Bruggers, der Starrkrampf sei wohl im Anzug. Gottfried Bruggers Verdacht aber bestätigte sich in tragischer Weise, und er starb, nicht einmal 34-jährig, am 28. April 1891 unter den unsäglich Qualen an einer Tetanusintoxikation. Am 1. Mai wurde er auf dem Friedhof von Vaux-séyon fern der Heimat bestattet.

Korrespondenzadresse

PD Dr. Max Becker, Signalstrasse 24/PF, CH-5001 Aarau

Nach einem Vortrag, gehalten am 5.9.1998 an den Schweizerischen Tierärztetagen in Interlaken.